№ 2. **Beiblatt** 1863.

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Zwei Morgenstunden.

Novelle

von

Ernst Fritze.

(Fortsetzung.)

Einen Sieg über den stolzesten Männergeist hatte sie errungen, mußte es ihr Glück nicht zur schönsten Blüthe bringen, wenn sich sein Herz nun auch in feuriger Gluth stets verrieth, wenn sich ihr Bild zu einem Ideale in ihm gestaltete, dem er alles zu opfern fähig wäre? Erika empfand es dunkel, daß ihr bisher zärtlicher gehuldigt worden war als von dem, den sie liebte und es warf einen leichten Schatten auf ihren künftigen Lebensweg, weil sie dies als eine Entbehrung betrachtete.

Mitten in ihrem wechselnden Gedankenspiele schlug ein Geräusch an ihr Ohr, das wie eine Musik aus alter Zeit alle Fibern ihres Herzens in Bewegung brachte. Ein Säbel rasselte auf dem Straßenpflaster entlang. Paßte der Ton nicht zu dem Phantasiebilde, welches sie schon eine ganze Weile beschäftigt hatte? Sie sprang auf und horchte. Das Rasseln des Säbels kam näher. Es verlor sich im Hause. Ein rascher Männerschritt wurde hörbar. „Großer Gott — der Vetter!" flüsterte Erika beklommen. Sie stand mitten im Zimmer. Eine helle Gluth schlug über ihr schönes Gesicht. Bestürzt strich sie mit beiden Händen darüber hinweg.

Die Thür öffnete sich und Herr Bruno von Möllenbruch erschien. Erika stand in reizender Verlegenheit da und sah ihn an. Er machte ein Gesicht als verstehe er diesen seltsamen Empfang nicht zu deuten.

„Wo kommst Du her?" fragte sie und ihre Bestürzung wich bei dem ersten Worte, das er erwiederte.

„Ich habe mich hierher commandiren lassen, Erika," sprach er im alten, vertraulichen Tone. „Hast Du was dagegen?"

„Nicht sehr viel," entgegnete sie muthwillig, „denn meinetwegen wird es nicht geschehen sein."

„Beruhige Dich — Deinetwegen thue ich nichts wieder!"

„Du weißt, daß ich es nie verlangt habe." Stumme Verbeugung des jungen Officiers. „Ist alles wohlauf in der Heimath?" fügte sie hinzu.

Abermals eine stumme Verbeugung. „Willst Du mich nicht der Großtante vorstellen, Erika?" sagte er gelassen.

„Ja wohl! Aber vorher will ich Dir mittheilen, daß ich die Braut Emmerichs bin!"

Ein feierliches Stillschweigen folgte dieser prosaischen Bekanntmachung, dann sagte Bruno mit dem schwachen Versuche recht spöttisch zu lächeln:

„Wer ist Emmerich? Aus welchem Hause?"

„Die Welt kennt ihn unter der Bezeichnung „Herr Assessor Levenow", ich aber habe nur einen Namen für ihn, ich nenne ihn Emmerich!" antwortete Erika pathetisch.

„Gratulire!" schloß Vetter Bruno die Rede und wendete sich zur Thür.

Erika öffnete jedoch eine Seitenthür, eilte auf eine alte Dame, die steif und würdevoll im Sessel thronte, zu und rief mit jenem scharfen Accente, womit man zu Schwerhörenden spricht: „Tantchen — Vetter Bruno von Möllenbruch! Der junge Herr hat sich expreß hieher commandiren lassen, um Dich besuchen zu können!" Ein fröhliches Lachen schloß diese Vorstellung, und sie stand nun wieder auf demselben Fuße mit Bruno, wie sie stets mit ihm gestanden hatte.

3.

Der Abend mit seinem goldigen Verklärungsschimmer lag auf den Straßen der Stadt, als Emmerich in das Zimmer des Stiftsfräulein von Möllendorf trat. Er traf Bruno noch dort an und sein Eintritt verhallte ungehört unter den lebhaften Plaudereien der beiden jungen Verwandten, die zum Ergötzen der alten Dame einen neckenden Streit begonnen hatten.

Erika saß im Bogen des Fensters. Ihre schöne Gestalt war wie von Lichtstrahlen umwoben und sie hielt das Antlitz, das vom innern Muthwillen belebt war, zu Bruno emporgehoben, der im andern Fensterbogen stand und ziemlich schlagfertig darein schauete.

Eine Wallung eigener Art durchlief Emmerichs Brust, als er da stand und von Erika nicht bemerkt wurde. Mit Wehmuth überkam es ihn, daß er nach so

schwerer Tagesarbeit, als das süßeste Glück es ersehnt hatte bei der Geliebten eintreten zu können und daß er jetzt nicht von ihr erwartet wurde, weil sie anderweitig angenehm beschäftigt war. Allein ehe ein grämliches Gefühl sich einnisten konnte, wurde Erika seiner ansichtig und mit einem Freudejauchzen sprang sie auf und umfing ihn mit reizender Vertraulichkeit.

„Mein Verlobter, Bruno — mein Bräutigam!" rief sie schelmisch zurücksehend und schmiegte dann ihr holdes Gesicht dicht an die Wange Emmerichs. „Nicht wahr, Du erinnerst Dich meines Vetter Bruno?" fragte sie schmeichelnd.

„Ich erinnere mich seiner sehr gut," entgegnete Emmerich einige Schritte vorgehend. „Aber ob sich Herr von Möllenbruch meiner erinnert, ist fraglich, mindestens erkannte er mich heute früh nicht."

Bruno murmelte einige unverständliche Worte — seine gute Laune von vorhin schien etwas gesunken zu sein. Emmerich ignorirte seine Rede und begrüßte das alte Fräulein. Jetzt standen sich die beiden jungen Männer gegenüber. —

Das volle Abendlicht fiel auf ihre Gestalten. Beide konnten hübsche Männer genannt werden, in so fern man sie oberflächlich beurtheilte. Aber Bruno beeinträchtigte den Eindruck seiner hübschen Figur durch üble Angewohnheiten, während Emmerich seinem Oheim, dem Präsidenten Levenow nachahmte und sein edles Aeußeres durch einen ruhigen Anstand und durch einen sehr gewählten Anzug unterstützte.

Bruno pflegte zu viel mit den Schultern zu zucken, zu oft sein Bärtchen zu streichen und zur Unzeit stumme Verbeugungen zu machen. Das warf den Schein der Lächerlichkeit auf ihn, obwohl er sonst ein ganz gediegener, durchbildeter Mann war. Durch seine glänzende Uniform verleitet, betrachtete er die bürgerlichen Bestrebungen in der Toilette gewöhnlich mit dem höchsten Ausdrucke der Gleichgiltigkeit; allein in diesem Momente, wo er innerlich etwas gereizt über Emmerichs Glück sein mochte, steigerte sich seine Nichtachtung dafür bis zum leichtfertigen Hochmuth, womit er die elegant moderne Civiltracht des jungen Mannes ironisch zu müstern begann, während sie einander gegenüberstanden.

Aber sein Zweck prallte an der stolzen Sicherheit Emmerichs ab. Die wortlose Demüthigung, die in dieser Musterung lag, wurde von ihm nicht bemerkt, weil er in seiner geistigen Herrschaft einen höhern Triumph suchte als in der erbärmlichen Aeußerlichkeit, es also gar nicht wußte, daß er mit seiner Eleganz den Zauber seiner edeln Haltung erhöhete. Bruno, von Natur nicht bösartig, bezwang dann sein widerwilliges Gefühl und ging bereitwillig auf das Gespräch ein, das Emmerich geistreich festhielt. Sonach war die erste Klippe, woran der Friede des kleinen Zirkels scheitern konnte, glücklich umschifft, aber die Wolken am Himmel dieser Geselligkeit zogen sich bei jeder kleinen Veranlassung bedeutender zusammen und droheten nach und nach in ein Gewitter auszuarten. Es lag in der Natur des verwandtschaftlichen Verhältnisses, daß sich Bruno gegen Erika kleine Scherze, die bis zur Vertraulichkeit gingen, erlaubte, und es lag ebenso in dem ungebundenen Wesen Erika's, daß sich in ihren Entgegnungen der Schein einer Kokketerie ausprägte, die dergleichen Scherze aufmunterte und sie gut hieß. Hätte der Präsident Levenow den arglosen Sinn Emmerichs nicht durch sein Mißtrauen vergiftet, so würde dieser junge Mann schwerlich dem leichten Mißvergnügen über manches Wort, über manchen Blick und über manchen Handkuß ernstlich nachgehangen haben. Verschärft durch das Urtheil des erfahrenen Mannes aber schwoll das leichte Unbehagen in seiner Brust. In seinem Gedächtnisse regten sich die Anklagen des schwer beleidigten Oheims. Böse Vergleiche fuhren aus der schlummergleichen Ruhe seines Seelenvermögens auf. Noch beherrschte tiefe Zärtlichkeit die Geister des mißtrauischen Unmuthes und drängte ihn dazu, Erika an dem wilden, übermüthigen Treiben unschuldig zu finden, aber ein unabweisbares Weh spottete dieser leidenschaftlichen Bemühung. So hatte er Erika nie gesehen — so hatte er sie nie gekannt! — Die Gefühle in seiner Brust wurden verworren, und als das junge, schöne Mädchen sich nach einem kleinen Wortwechsel mit Bruno plötzlich in seine Arme flüchtete, weil Bruno sie verfolgte, da grenzten seine Empfindungen an Empörung!

Er faßte Erika an der Hand, führte sie fest und gebieterisch dem lachenden, glühenden, jungen Officier entgegen und sagte ceremoniös: „Sie erlauben, Herr von Möllenbruch! — Ich habe etwas versäumt, was ich nachzuholen Veranlassung finde. Ich stelle Ihnen in Erika Badding meine Braut vor, mein Herr!"

Eine augenblickliche Stille folgte der Vorstellung. Alle fühlten die tiefe Bedeutung dieser Ceremonie, die eine nachdrückliche Erinnerung an die Rechte und an die Pflichten eines Brautstandes in sich schloß. Etwas verwirrt durch den Ton und die Geberde Emmerichs senkte Erika das Auge. Bruno sah zuerst straff aufgerichtet in das Auge seines Gegners und machte eine stumme Verbeugung. Dann nahm er jedoch Erika's Hand und küßte ihre Fingerspitzen einzeln. Das junge Mädchen blickte reizend muthwillig ihren Verlobten ins Auge und hielt ihm in allerliebster Neckerei ebenfalls die Fingerspitzen zum Küssen hin. Ein furchtbares Entsetzen lähmte in diesem verhängnißvollen Augenblicke die Geisteskraft des jungen Mannes. Dies Lächeln! Dieser kokette Blick!

„Es steckt im Blute — mein Oheim hat recht!" murmelte er, sich schaudernd abwendend.

Erika schaute mit großgeöffneten, unschuldigen Kin-

deraugen ihm nach. Eine Purpurgluth verrieth ihre Beschämung, die sichtlich mit Verdruß und Empfindlichkeit gemischt war.

Sie verfiel in den Fehler aller verwöhnten Kinder, die es stets durch trotziges und leichtfertiges Aufwallen zu verbergen pflegen, wenn sie sich dunkel ihres Unrechtes bewußt werden. Im Uebermuthe der ungeprüften Jugend beachtete sie nicht, daß ein milder Luftzug die glimmende Gluth zur Flamme bläst, wenn der Moment richtig getroffen ist. Mit dem Tändeln der Zärtlichkeit löscht sich nun einmal der Funken des Mißtrauens nie in einer Menschenbrust, höchstens daß er vor der Herzenswallung zurückweicht! Es hatte also „der Ernst der Liebe" dazu gehört, um das, was Verletzendes geschehen war, der todten Asche gleich zu machen, und davon wußte Erika noch nichts!

Das alte Großtantchen trat endlich vermittelnd dazwischen. Sie hatte mit klugen Augen die ganze Scene verfolgt und trotz ihres schlechten Gehörs dennoch den Mißton begriffen, der durch die widerstreitenden Gefühle der jungen Menschen in scharfe Disharmonien überzugehen drohete. Sie hemmte den weitern Verlauf des verwirrten Treibens dadurch, daß sie mit ihrer schroffen Würde, der Niemand zu widersprechen wagte, Herrn Emmerich aufforderte, „Musik zu machen."

Gehorsam verfügte sich der junge Mann zum Instrumente. Ihm erleichterte dieser Befehl seine augenblickliche Stellung. Er war ein vorzüglicher Pianist und Erika eine lebhafte Verehrerin seiner Kunst. Der Ausweg, den die alte Stiftsdame ersonnen hatte, erwies sich also von vorn herein als praktisch, die irregeleiteten Gemüther wieder zu vereinigen.

Bruno machte sich nichts aus Musik, sobald sie die Grenzen seiner Trompetenmärsche überschritten hatte. Er empfand im Voraus Langeweile und bereitete ganz insgeheim einen stillen Rückzug vor, als er gewahrte, daß die Harmonie der Töne die streitenden Mächte versöhnen würde.

Emmerich, noch in den Banden seines schmerzlichen Grolles, setzte sich ans Fortepiano und begann ohne Besinnen das Adagio aus Beethovens G-dur Concert. Es war grade, als wenn er nichts im weiten Reiche der Töne fände, das seinen Empfindungen passender sei als das mächtige, imponirend grollende Unisono der Orchesterstimmen, das der himmlisch milden Klagenmelodie des Fortepiano's voranging.

Meisterhaft führte er den Contrast aus, der in dieser Composition lag. Einer überirdischen Sphäre schienen die leisen Accorde zu entquellen, Wehmuth hauchend — Rührung erweckend. Heilig still war es im Zimmer. Die Großtante hatte sich ganz nahe geschlichen, um das zu hören, was ihr Auge mit Thränen füllte.

Wieder trat schroff und herb das Unisono ein — eine neue, noch lieblichere, noch seelenvollere Melodie fiel beschwichtigend dazwischen. Emmerich vergaß alles um sich her. Ganz seiner Schwärmerei hingegeben, erzitterte seine Seele unter den Schwingungen eines frommen Entzückens — da lachte Erika neben ihm! Sie lachte wie ein Kind lacht, das unwillkürlich zum Lachen gereizt ist! — Ruhig spielte Emmerich weiter! Er hatte mit einem einzigen Blicke gesehen, daß Bruno die Schultern so hoch gezogen, wie es nur ging und daß er nach einer stummen Verbeugung das Zimmer verlassen hatte. Ruhig endete Emmerich! Was Erika auch jemals gesündigt haben mochte, er vergab es ihr mit der milden frommen Andacht, die durch den Zauber der Tondichtung in ihm erwacht war.

Als er sich vom Fortepiano erhob, stand sein Entschluß fest. Das Urtheil seines Oheims war zuerst wie ein Schreckbild vor ihm getreten — phantastisch und nebelhaft, gleich einem Phantome. Nur wenige Minuten und es gewann eine entschiedene Gestalt, furchtbar in der Versöhnung, womit es auf ihn niederschaute. Was half hier alles Träumen? Handeln mußte er, um nicht schmachvoller als sein Oheim unterzugehen im Liebesleide. Er sah eine Gottes-Schickung in der warmenden Morgenunterhaltung — hätte er erst das Stadium in der Liebe erreicht, wo die Macht derselben so groß geworden ist, daß er, trotz aller Selbsterkenntniß nicht von ihr lassen konnte, so würde er sich unsäglich elend gefühlt haben. „Was gäbe es wohl Schauerlicheres als eine Hingebung des Herzens ohne Achtung — welche Marter übersteige wohl eine Leidenschaft ohne Vernunft?" — fragte er sich innerlich, als er entschlossen das Auge Erika's suchte. Dies Mädchen hatte sein Glück in Händen! Nur ein Tag mit seinen wechselnden Gemüthsregungen lag zwischen dem Momente, wo sie ihm in heißer Innigkeit Liebe fürs ganze Leben gelobt hatte! — „War Erika diesem Gelöbnisse ungetreu geworden? fragte er sich. „Hatte sie ihm Grund gegeben an ihrer Reinheit, an ihrer Treue und Liebe zu zweifeln?"

Erika's Blick hing ängstlich an seinem ernsten Gesichte, welches diese innerlichen Fragen nur allzugetreu wiederspiegelte.

„Du zürnst mir, Emmerich —" flüsterte sie und ein kummervolles Lächeln schlich sich über ihr Antlitz. „Du glaubst mich leichtfertig nennen zu müssen, weil ich lachte —."

„Nein, Erika — nein!" betheuerte Emmerich, treuherzig ihre Hände fassend und ihr voll und offen ins Auge schauend. „Ich kenne Dein Temperament und ich bin geneigt es auf alle Weise gelten zu lassen, aber, mein süßes Lieb — Du kennst Dein Herz nicht, Du bist in dem Irrthume befangen es gehöre mir, es neige sich mir zu —."

Schnell erwachte des Mädchens Muthwillen wieder. Sie nickte energisch mit dem Kopfe.

„Ich liebe Dich ausschließlich und fordere eine ausschließliche Liebe von Dir," fuhr Emmerich fort. „Ich kann ein Herzensunglück ertragen, aber ich kann keinen Verrath dulden. Darum Erika prüfe Dein Herz — es ist seiner Liebe nicht sicher."

„Meinst Du, weil ich mit dem Vetter Bruno schäkerte?" fragte Erika keck.

„Auch das würde ich übersehen haben Deines Temperamentes wegen" antwortete er leise. „Aber die lockenden Blicke — das auffallende Lächeln — sind das nicht Beweise, daß die Unbeständigkeit in Deinem Blute steckt?"

Eine Feuergluth flog durch des Mädchens Gehirn — ihre Hände zitterten, als sie dieselben Emmerich entriß und sich weit, weit von dem Geliebten zurückbog.

„Großer Gott — Emmerich — so hätte ich etwas gethan, was Dich schmerzt —?" stammelte sie.

„Ja! Du hast mich einen Blick in die Zukunft thun lassen, der mir ein gräßliches Elend aufdeckte! Mein Oheim hat recht — es steckt Dir im Blute. O mein Gott, mein Gott!"

Betäubt, wie vom Sturm und Wogendrang geschüttelt starrte sie ihn an.

„Verzeihung — Emmerich —" bebte es von ihren Lippen.

„Wahrheit allein kann uns retten, Erika! Ich will fort! Prüfe indeß ruhig Dein Herz, und wenn Du seiner nicht sicher bist, so gib mich auf, meine süße Braut!"

Wild aufschreiend umschlang sie ihn mit beiden Armen und hob flehend das Auge zu ihm auf. Leidenschaftlich preßte er sie an sich, küßte ihr Stirn, Auge, Lippe und Haar in feuriger Zärtlichkeit. „Was aus mir werden wird, weiß ich nicht — es muß aber sein — also helfe uns Gott, meine Erika!" flüsterte er mit versagender Stimme.

Gleich darauf stürmte er die Treppe hinab.

Erika stand regungslos, die Hände vors Gesicht schlagend, bis sein Schritt auf der Treppe verhallt war. Gestaltlos erst, dann in festern Umrissen tauchte der Grund zu diesem Abschiede in ihr auf. Ihre Hände sanken von den Augen — ihre Stirn entwölkte sich, ihre Gestalt richtete sich höher und ein Lächeln überstrahlte, wie Sonnenschein, das ganze Gesicht. „Da hätte ich ja die Wahl zwischen Emmerich und Bruno?" sprach sie lachend. „Wohlan, prüfen wir! Aber — was soll die Phrase bedeuten „das steckt in Deinem Blute!"

Eilig, von einem Gedanken erfaßt, trat sie zur alten Großtante und sprach: „Tantchen, was war das, was Du gestern vom Präsidenten Levenow sagtest? Ob er meine Heirath mit Emmerich wohl gern sehen würde? Wie? War es nicht so? Hast Du einen Grund zu diesem Zweifel gehabt, mein Tantchen?"

Die alte Dame neigte gravitätisch ihr Haupt. — „Erzähle mir doch den Grund!" bat Erika schmeichelnd.

„Genau weiß ich nicht, wie die Sache zusammenhängt," antwortete das alte Fräulein. „Aber zwischen Deiner Großmutter, Deinem Großvater und dem jetzigen Präsidenten Levenow ist etwas passirt, was dem Präsidenten Grund zum Hasse gegeben hat. Was es gewesen ist, das weiß ich nicht, weil ich damals fern von hier lebte."

Mit Spannung hing Erika an den Lippen der alten Dame. Als sie die Gewißheit erhielt, daß von dieser Seite keine Aufklärung zu hoffen sei, versank sie in ein ernstes Nachdenken, indem sie den Faden der Ereignisse aus der Gegenwart zurück in die Vergangenheit spann, wo sich zwei Gestalten vereinten, die jetzt noch Einfluß auf ihr Geschick gewannen. Plötzlich fuhr sie aus ihren Grübeleien auf und fragte hastig:

„Großtantchen — was sagst Du zu den Scenen des heutigen Abends? — Bitte — aufrichtig!"

Fräulein von Möllenbruch sah Erika einige Minuten mit dem spröden, jungfräulichen Lächeln an, das ihr eigen war und antwortete dann sehr entschieden: „Deine Conduite entspricht dem Geiste der Zeit, liebe Erika, darum tadle ich sie nicht, aber zu meiner Zeit liebten die Mädchen ehrbarer und öffneten nicht immer die Arme um den Geliebten zuumschlingen. Kuß und Umarmung — Zärtlichkeit und Liebeständeln gehörte der traulichen Stille."

Erika warf trotzig lachend ihren Kopf zurück. „Das meinte ich nicht, als ich fragte. Was ich thue, mag die Welt sehen und beurtheilen. Meine Liebe macht mich unbeschreiblich glücklich — warum sollte ich mir wohl Zwang anlegen und sie verstecken! Nein Großtantchen — ob ich Emmerich gegründeten Anlaß zur Eifersucht gegeben habe, wollte ich von Dir wissen — wie?"

Das Stiftsfräulein wiegte überlegend ihr Haupt. „Thorheit", gab sie zur Antwort, „Furcht der Liebe — weiter nichts, mein Kind! Emmerich und Bruno — der Unterschied ist zu handgreiflich, als daß ich Dir eine Albernheit zutrauen könnte."

Erika umfaßte den Kopf der Großtante, drückte ihn herzhaft an ihren hochwallenden Busen und fragte bewegt: „Steckt es mir im Blute, daß ich unbeständig und treulos bin? Ist es ein Erbtheil meiner Mutter? Ist es Sitte in unserer Familie gewesen?"

„Gott behüte uns!" rief das Fräulein erschrocken. „Nie ist mir dergleichen zu Ohr gekommen! Wer wagt das zu sagen?"

„Der Präsident Levenow!" erklärte das junge Mädchen mit wehmüthiger Heiterkeit. „Aber er soll mir Rede stehen, mein Großtantchen!"

Ein Schatten senkte sich auf die Stirn der Stiftsdame. „Aha! Meine Ahnung bestätigt sich also! Vielleicht hat er dennoch ein Recht zu solcher Behauptung —

lassen wir aber die Todten ruhen, mein Kind. Wenn er in eitlem Verdrusse dein Herz damit verwunden wollte, so lösche diesen Hohn Deiner Liebe durch reine Treue. Hat er systematisch eine Intrigue eingefädelt, um Dich von Emmerich zu trennen, so weiche frühe genug seinem Hasse aus, denn er wird Dein Glück zertreten ohne jegliches Erbarmen. Er ist kalt, stolz und mächtig — Du stehest ihm wehrlos und unbeschützt gegenüber!"

„Und dennoch wage ich einen Kampf mit ihm!" rief das Mädchen begeistert.

„O — warum habe ich das nicht früher gewußt!" seufzte das alte Fräulein. „Du arme, lustige Taube — das Unkraut des Argwohnes wird zwischen Dir und Emmerich emporschießen! — Gib Emmerich auf und wähle Bruno — noch ist es Zeit, denn keine Menschenseele weiß von Deiner Verlobung!" fügte sie mit schnellem Entschlusse hinzu.

„Als wenn es nicht genug wäre, daß ich darum weiß!" entgegnete Erika stolz. „Wer seines Herzens sicher ist, der wankt nicht einen Augenblick in der Reinheit und Treue der Liebe. Glaubst Du auch, daß mir Treulosigkeit und Unbeständigkeit im Blute stecken?"

„Ich weiß es nicht!" entgegnete die Stiftsdame kleinlaut.

„Die Zeit wird Dich darüber belehren, Großtantchen!" schloß Erika das Gespräch und verließ das Zimmer.

4.

In der Trauer des Herzens erkennt der Mensch die Macht seiner Gefühle. Aufgeregt verließ Emmerich die Wohnung seiner Braut und stürmte in die Dämmerung der milden schönen Sommernacht hinaus, um Ruhe zu suchen. Er fand sie nicht. Im Gegentheil — eingedenk der Warnungen seines Oheims wuchs seine Aufgeregtheit in der Einsamkeit bis zur Verzweiflung und peinigte ihn mit allen möglichen Martern.

Was er an diesem Abende erlebt hatte, das wurde nach und nach, unter den ihn verfolgenden spöttischen Blicken des Präsidenten, zur unübersteiglichen Schranke zwischen ihm und Erika.

Nie empfundene Schmerzen scheinen immer unerträglich und das erste Herzweh wird von jungen Menschen ungeheuer überschätzt. Emmerich befand sich also in einem unbeschreiblichen Zustande innerer Zerrüttung, als er nach langem, planlosem Umherirren um Mitternacht nach Hause kam.

Ein Brief seines Onkels, den er auf seinem Schreibtische vorfand, warf den ersten Lichtstrahl in das Chaos seiner Gedanken und kam seinen regen Entschlüssen zu Hilfe. Sein Onkel schrieb geschäftlich lakonisch, indem er, ihrer Morgenunterredung zufolge, kurz anfragte, ob er geneigt sei, das Commissorium in Burghausen anzunehmen und ob er sich bereit halten wolle andern Tages dahin abzureisen.

Nur wenige Secunden pochte sein Herz krankhaft schmerzlich bei dem Gedanken, Erika zu verlassen, ihr Zeit und Gelegenheit zu geben zur Selbstprüfung und den Ernst ihres Verhältnisses hierdurch nachdrücklich vor ihre Seele zu führen. Es mußte sein! Besser, daß er ihrem bezaubernden Liebreize sich entzog in dieser kritischen Zeit — besser, daß er jetzt demjenigen das Feld räumte, der sein Nebenbuhler schien, als daß er nach unsäglichen Erbitterungen endlich doch das Schicksal seines armen Oheims theilen mußte. Er griff zur Feder und schrieb:

„„„„Meine süße Geliebte — es war bestimmt, daß ich nach Burghausen sollte. In den Aufregungen des heutigen Abends habe ich vergessen mit Dir darüber zu reden, obwohl ich dies meinem Onkel versprochen hatte. Jetzt halte ich es für eine Bestimmung Gottes, daß ich fort muß! Mein Herz bleibt bei Dir zurück — meine Seele umschwebt Dich — mein Geist weilt bei Dir! Aber, meine Erika, ich gebe Dich frei bis zu dem Augenblicke unseres Wiedersehens, ich überlasse Dich einer freien Selbstprüfung, damit Du Dich kennen lernst. Ich habe Dir gestern Abend gesagt, daß ich Dich liebe, unaussprechlich und ungetheilten Herzens. Aber ich habe Dir nicht gesagt, daß ich eine gleiche Gegenliebe fordere, daß ich Dich ausschließlich und ungetheilt bis zu dem leisesten Pulsschlag mein nennen müsse! Trotzdem ich fürchte von Dir des Egoismus beschuldigt zu werden, gestehe ich Dir jetzt ein, daß der Gedanke Dein Lächeln, Deinen zauberhaften Blick einem andern Manne zugewendet zu sehen, Höllenqualen in sich faßt. Bedenke aber, Erika, daß es die Selbstsucht der Liebe ist, die mir diese Empfindungen einflößt und daß in diesem Gefühle die Bürgschaft meiner festen Treue liegt. Ich will Dir nicht schreiben während unserer Trennung, damit Dein Herz von keiner äußern Einwirkung irre geführt wird. Auch Du sollst mir nicht schreiben! Bei unserm Wiedersehen wird Dein Gefühl dann das richtige Wort treffen, welches mein Herz auf ewig von seinen Zweifeln heilen kann.""""

Diesen Brief sendete erst im Augenblicke seiner Abreise ab, nachdem er, zur stillen Zufriedenheit des Präsidenten, schon vor Mittag seine Anstalten dazu beendet hatte und nachdem das letzte Mittagsmahl in dessen Gesellschaft verzehrt worden war. Heiter war Emmerich nicht, das sahe sein Onkel sehr wohl, allein er zeigte sich ruhig, männlich gefaßt und erwiederte auf die Nachfrage nach seiner Braut, daß er sich entschlossen habe, seine Verlobung für den Augenblick noch nicht zu veröffentlichen.

Frohlockend rieb sich der Präsident die Hände. Zeit gewonnen, alles gewonnen! Warum sollte er den Liebling seiner Seele, den Stolz seines Geistes an eine Enkelin der Frau hingeben, die für ihn eine Quelle schmerz-

licher Demüthigung geworden war. Unter den Tausenden von Jungfrauen, die zur Zeit lebten, gönnte er gerade dieser Erika den jungen Mann nicht. Daß sie schön, liebenswürdig, daß sie geistreich und seelenvoll war, darüber waren alle Stimmen einig, aber warum sollte er dazu verdammt sein, die um sich zu dulden, die er nie lieb gewinnen konnte.

Unter solchen Gedanken ungefähr machte der Herr Präsident nach der erfolgten Abreise Emmerichs seinen Spaziergang um die Stadt und kehrte seelenvergnügt von demselben heim, als der Abend nahete.

Sein Diener empfing ihn mit der Nachricht, daß eine Dame da gewesen, die ihn zu sprechen wünsche. Frappirt wendete der Präsident sich zu dem Diener um, denn Besuche von Damen gehörten wahrlich zu den Seltenheiten in diesem Hause. Der Präsident erfreute sich ihrer Zuneigung keinesweges und war eher von ihnen gefürchtet, als gesucht.

„Eine Dame — Friedrich? Eine Dame? Alt oder jung? Wie hieß sie?" fragte er.

Der Diener bedauerte dies nicht sagen zu können, weil sie sich dem Herrn Präsidenten nur selbst nennen wollte! Aber er meinte sie sei jung so viel er davon verstehe. Auch werde sie sehr bald wieder erscheinen.

Kopfschüttelnd ging der Präsident in sein Zimmer, allein die Neugier plagte ihn nicht sehr. Um so stärker erwachte sie, als nach wenigen Minuten der Diener erschien und die Dame meldete. Gespannt hing sein Blick an der Thür, der er sich artig um einige Schritte genähert hatte. Die Thür öffnete sich. Eine schlanke imponierend schöne weibliche Gestalt erschien. Selbst bewußt und dennoch demüthig und bescheiden neigte sie sich zum Gruße vor dem stattlichen alten Herrn und schritt dann sicher auf ihn zu.

„Sie verzeihen meinen Besuch Herr Präsident," begann sie mit weicher, klingender Stimme. „Ich fühle sehr gut wie gewagt er ist, da ich noch kein Recht habe diese Räume zu betreten, aber mich treibt die eigene Ehre Ihre Bekanntschaft zu suchen." Ihre Stimme war nach und nach gesunken, als koste es sie eine furchtbare Anstrengung weiter zu sprechen. Dies entging dem Präsidenten nicht, und von einem seltsamen Mitleiden ergriffen bot er der jungen Dame die Hand um sie zum Sopha zu geleiten. Er glaubte einer Hülfe suchenden gegenüber zu stehen, die durch geschäftliche Interessen zu ihm geführt sei. Wer malt sein Erschrecken, als sie, gewaltsam nach Muth ringend, sich fester aufrichtete und sehr deutlich sagte:

„Ich bin Erika Badding, die Braut Ihres Neffen Emmerich Levenow!"

Rasch zog er die Hand zurück. Ein Schauder schien ihn zu durchfliegen. Erika fuhr schnell sprechend, sogleich fort:

„Es würde mir nicht geziemen, Herr Präsident, Sie eher kennen lernen zu wollen, als Emmerich es wünscht, wenn meine Ehre nicht von Ihnen verdächtigt wäre — wenn ich Sie als die Ursache eines Mißtrauens betrachten müßte, das bei Gott im Himmel unbegründet ist! Was gibt Ihnen ein Recht, die Tochter ehrenwerther Eltern durch einen Ausspruch zu kennzeichnen, der die Votocgdoation derselben in ein unsicheres Licht stellt? Es geziemt mir nicht, Sie, mein Herr Präsident, zur Rede zu setzen, aber zürnen Sie dem Wurme, der hilflos im Kampfe um's Leben steht und verwundet, wenn er der Uebermacht weichen muß? Sagen Sie mir ehrlich, Aug' in Auge, was haben meine Eltern oder meine Großeltern Ihnen gethan?" Sagen Sie mir frei und offen weshalb Sie mich hassen, weshalb Sie mich gewaltsam von Ihrem Neffen zu trennen versuchen!" — Ganz nahe zu dem Präsidenten herangetreten und ihre mächtig strahlenden Augen in der vollen Kraft gekränkter Unschuld auf ihn richtend hielt sie inne um seine Antwort zu erwarten. Den Zustand des alten Herrn zu beschreiben ist unmöglich. Sprachlos vor Erstaunen zuckte hin und wieder jenes dämonisch sarkastische Lächeln, womit er sein Gemüth zu verstecken pflegte, über sein Mienenspiel und er rang sichtlich danach, einer kleinen Gemüthserschütterung Herr zu werden. Es gelang ihm. Mit freiem ruhigen Wesen antwortete er nach kurzer, kaum bemerkbarer Pause:

„„Mein Fräulein, Sie ereifern sich ohne Noth. Es ist mir nie eingefallen, Sie von Emmerich zu trennen, nachdem ich erfahren hatte, daß ein Verhältniß zwischen Ihnen stattfände.""

„So wäre seine Versetzung nach Burghausen nur Zufall — reiner Zufall?" fragte Erika.

„„Allerdings, denn ich machte sogar diese Versetzung von Ihrem und seinem Entschlusse abhängig."" entgegnete der Präsident, der sich nun wieder im Besitze seiner sonstigen Seelenruhe fühlte. „„Hat Ihnen Emmerich das nicht gesagt?""

Erika fand sich aus dem erträumten Zusammenhange dieser Begebenheiten herausgedrängt. Sie sann einen Augenblick nach ehe sie wieder begann.

(Fortsetzung folgt.)

Modenbericht.

(F.) Die spanischen Aermel, die eng und an der Seite geschlitzt sind, werden sehr häufig getragen. Man verbindet die beiden Hälften mit einander durch Schnür-

chen oder schmale Sammetbändchen in recht abstechender Art. Ferner trägt man sehr häufig offene Kleider.

Die kleinen Schößchen werden wieder modisch, mit ihnen sogleich ein Theil der Moden aus der Zeit der Restauration, die geraden und engen langen Aermel, die höchstens ein Bäuschchen unten haben.

Eine neue Art Sennorita-Leibchen gefällt uns weniger als die frühern. Sie ist vorn sehr kurz und hinten noch um vieles kürzer, so daß der Gürtel des Kleides unter ihr vollständig sichtbar bleibt, — eine Mode, welche die Taille nicht schlank macht, im Gegentheil.

Ein Kleid zum Ausgehen war weiß gestickt mit schwarzen Stäbchen. Es ist das eine neue Stickerei, die sehr effectvoll aussieht. Die Stickerei beginnt vorn über dem Saum und läuft in eine Spitze an der Taille zu. Das Leibchen daran hatte einen der neuen Gürtel, die aus mehreren Schößchen nach unten und mehreren Zacken nach oben bestehen. Sie sind ganz gestickt und werden vorn durch eine Schnalle geschlossen.

Ein anderes Kleid war von violettem Sammet, mit einer Doppelgarnirung von Schwan. Die engen Aermel hatten Manschetten von Schwan und dieselbe Garnitur lief um den Halsausschnitt.

Noch einmal müssen wir erwähnen, daß die Kleider in zwei Farben außerordentlich modisch sind. Wir sahen z. B. folgende: Ein Kleid war bis zu den Knien von schwarzem Taffet, von da an von grauem Taffet. Der Theil von schwarzem Taffet sah wie ein Doppelrock aus, war an der Seite schief geschnitten und mit einem Sammetbande, sowie einem Spitzenvolant garnirt. Auf dem grauen Taffet unten befanden sich Stäbchen von schwarzem Sammet in verschiedener Höhe. Auch das Leibchen war von schwarzem und grauem Taffet; der letztere bildete die Weste. Die Aermel waren von grauem Taffet, hatten aber eine Achselverzierung von schwarzem Taffet nebst einer breiten Spitze, während sich unten schwarze Längenstreifen von Sammet befanden.

Ein zweites solches Kleid war von pensée Taffet mit einem Rock, auf dem sich Streifen von weißem Atlas auf jeder Blattnaht und auf jedem dieser Streifen fünf schmale pensée Sammetbändchen befanden. Das Leibchen hatte kleine Schößen, sowie eine Schneppe vorn und hinten und auf jeder derselben, wie auf den Schößchen vorn schmale pensée Sammetbändchen aufgenäht. Ein eben solcher Streifen ging oben um die Achsel, so wie über die Seitennaht.

Dieselbe Mode finden wir bereits auf Soiréekleider angewendet. Wir sahen z. B. auf einem duftigen Rocke von weißem Tarlatan hier und da oben schmale Streifen von orangerothem Atlas unter weißen Spitzen. Dem Leibchen, in jeder Hinsicht dem oben beschriebenen ähnlich, nur daß es ausgeschnitten, war eine Guimpe von Tüll mit Besatzstreifen von sehr schmalen schwarzen Spitzen auf schmalem orangerothem Atlas beigefügt. Die kurzen Aermel, die in einem weißen Bäuschchen bestanden, hatten querlaufende orangerothe Streifen, ebenfalls unter Spitzen.

Auch einen reizenden Hut für Theater haben wir zu erwähnen. Er war von weißem Krepp und sein Schirm ganz umhüllt von einer Echarpe von rosa Krepp, deren Falten durch zwei weiße Straußenfederspitzen unterbrochen waren, welche durch Blätter von rosa Sammet gehalten wurden. Eine der Federn legte sich mehr auf die linke Seite, so daß die Sammetblätter sich nicht ganz gerade über der Stirn befanden. Der Bart war von weißem Krepp, mit rosa Krepp und einer Reihe kleiner Blätter von rosa Sammet garnirt. Unter dem Schirme, über der Stirn, weiße Federn und eine Schleife von Sammetblättern.

Die Kopfputze bei Soiréen werden zumeist aus Tüll oder Blonde mit Blumen bestehen. Die Mode scheint unter den Blumen wieder die Rosen und zwar die Röschen zu begünstigen, die namentlich in Verbindung mit Veilchen allerdings reizend aussehen. Sehr hübsch ist ein Veilchenkranz, der in gleiche einzelne Sträußchen durch Goldkügelchen getrennt ist. Etwas ganz Neues war für uns ein Kranz prächtiger wilder Rosen, die auf natürlichem zierlichem Moose ruheten.

Der Hof in Compiègne.

Was man auch von der häufigen üblen Laune des französischen Kaisers erzählen mag, so amüsirt sich sein Hof doch mit dem besten Humor und Jedes läßt sich einen Scherz auf seine eigenen Kosten gefallen, wie dies z. B. bei der Aufführung des kleinen Lustspieles „La corde sensible“ der Fall war, welches vom Fürsten Morny verfaßt und am Namenstage der Kaiserin von mehreren Mitgliedern der hohen Gesellschaft in Compiègne dargestellt wurde. Dieses Stückchen hat mit der bekannten Komödie gleiches Namens nichts gemein, sondern besteht blos aus einer Reihe von Anspielungen und Scherzen auf die Anwesenden selbst. Es kommen darin Scenen in folgendem Genre vor: Ein reicher Landnotar (Herr Prosper Merimée) klagt seinem Freunde (Fürst Morny), daß die Gäste, welche er in sein Schloß einlud, sich furchtbar langweilen und entsetzlich gähnen. Was thun? Der Freund (Fürst Morny) antwortet, man müsse versuchen, bei den Gästen die schwache Seite zu errathen und dann die empfindliche Seite berühren. Was zum Beispiel, meint Bernard, soll ich mit dem Fürsten Morny anfangen? Er macht mittelmäßige Lustspiele und läßt schlechte Pferde rennen. „Unterhalten sie sich mit ihm von seiner

Marotte" — lautet die Antwort des Fürsten selbst. Aber, meint Bernard, unter meinen Gästen ist auch der Kaiser', und meine politischen Gespräche scheinen ihn gewaltig zu langweilen. „Nehmen Sie sich in Acht" entgegnet der Freund „es sind Mouchards (Polizeispione) hier". (Allgemeines Gelächter im kaiserlichen Theater). „Ich will Ihnen etwas sagen: suchen Sie irgend einen alten römischen Topf oder eine Medaille von Cäsar zu entdecken und sogleich wird das gallo-römische Interesse des Kaisers rege werden". Und in diesem Tone geht es weiter, Jeder in der Gesellschaft erhält seinen Theil.

Ueberhaupt war die Hofhaltung diesmal in Compiègne belebter als je; die Feste waren prächtig und setzten außerordentlich viel Geld in Bewegung. Der „Constitutionnel" entwirft ein überaus glänzendes Bild von diesen sich täglich überbietenden Festen und die arabischen Scheiks, welche mit in Compiègne eingeladen waren, trugen wesentlich zur Originalität derselben bei. Zu den Parforcejagden hatten sie arabische Pferde mit nationaler Zäumung erhalten, die auf das reichste mit Gold und Silber verziert war. Bei den Hirschjagden ließen es sich die Damen niemals nehmen, das Hallali mit anzusehen; so war zur Feier des 2. Decembers eine besonders prachtvolle Jagd arrangirt: ein wundervoller Hirsch wurde auf einem Kreuzweg-Platz zum Hallali gebracht und alle Damen, die Kaiserin an der Spitze, waren zugegen. Eine volle Stunde dauerte der ergreifende Kampf zwischen dem edlen Thiere, das sein Leben theuer verkaufte und der unerschrockenen Meute, welche ihm in den Weichen hing. Mehr als zehnmal sah man den Hirsch in einen nahen Wassergraben springen, wieder heraus steigen, sich in die hohen Farren werfen, bis er sich endlich blutend, verwundet, von den Hunden gehetzt, niederthat und den Genickfang von dem Hirschfänger eines der Jäger erhielt. Es wurde nun Hallali geblasen, aber die „curée chaude" fand nicht statt, sondern Abends 9 Uhr war im Schloßhof „curée froide" (wo das Eingeweide des Hirsches den Hunden endlich preisgegeben wird, nachdem sie mehrmals abgeklappt sind); diesem Schauspiel sahen vom Balkon aus die Majestäten und viele Eingeladene, worunter auch die arabischen Scheiks zu. (Ein seltsames Vergnügen!) Am andern Tage bildeten Concerte, das Aufsteigen von dutzendweisen Luftballons, die Aufführung wunderbarer Stücke oder auch wunderbar reiche Feuerwerke die Unterhaltung, wodurch die Feste eine selbst unter Ludwig XV. nicht gekannte Pracht und Abwechselung erhielten.

Modenblatt № 2.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Neuer Haarputz; Kleid von feinem Wollenstoffe mit rundem hohem Leibchen, auf dem ein Pelerinenkragen ruht, der mit schwarzem Sammet und schmalen Spitzen garnirt ist; enge lange Aermel mit doppeltem Aufschlag unten; Unterärmel ganz wie an einem Herrenärmel; auf dem Rocke mit drei schwarzen Sammetstreifen und schmalen Spitzen garnirt; kleiner Stehkragen; Taschentuch; Schuhe.

2. Modischer Haar- und Kopfputz; Kleid von Tarlatan in Bäuschchen garnirt, die von Blumenguirlanden umgeben sind; zweiter Rock von rosa Taffet, à la Watteau durch Blumenguirlanden aufgenommen; ausgeschnittenes Leibchen von Taffet, das vorn mehrere Schneppen hat, mit Blumen in eigenthümlicher Art besteckt und oben mit weißem Tarlatan garnirt ist; kurze weiße Bauschärmel von Tarlatan; halblange Glacéhandschuhe mit Armbändern; Fächer; Schuhe.

3. Hut von rothem Sammet, mit schwarzem Atlas und schwarzen Federn ausgeputzt; unter dem Schirme Garnirung von weißem Tüll, Streifen von rothem Sammet und schwarze Schleife; roth geränderte schwarze Bindebänder; Kleid von großcarrirtem Stoff ohne Ausputz auf dem weiten Rock; Mantel von grauem Tuch mit sehr großem Kragen, rund herum mit schwarzem Pelz garnirt; weiße weite Unterärmel, mit schwarzen Spitzen ausgeputzt; dänische Handschuhe; Muff; Stiefelchen.

4. Herr in modischem Ueberzieher, der einen verschwindend kleinen Kragen und weite Aermel hat, überall mit schwarzem Pelz garnirt und vorn nicht zugeknöpft, sondern zugehakt ist; gemusterte, oben ziemlich weite, nach unten enger werdende Beinkleider.

Stahlstich № 1.

Der k. preußische Kriegs- und Marine-Minister,

General von Roon.

(Nach einer Photographie.)

General von Roon hat sich durch sein Festhalten an dem Plane der Reorganisation der preußischen Armee und namentlich durch die Vertheidigung derselben in der Kammer der Abgeordneten einen Namen gemacht. Biographische Nachrichten über ihn werden wir nachtragen.

Redacteur Dr. A. Diezmann. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Druck von Hager in Leipzig.

General von Roon.

Verlag v. Baumgärtner's Buchh.